

4.3 „Zeit, die Schätze zu entfesseln“ – Mummenschanz

Die „Mummenschanz ist ein großer Aufzug am Faschingsdienstag“¹⁸⁶, bei dem thematisch verschiedene Gruppen vorbeiziehen, die dem Publikum von einem Herold vorgestellt werden. Es ist ein Bild der Gesellschaft, die sich im Maskenfest selbst spielt, und „die *Mummenschanz*-Szene ist eine allegorische Vorbereitung auf die Geldschöpfung, in die die Szene schließlich mündet.“¹⁸⁷ Dabei „verbinden sich karnevalistischer Maskenzug und finanzielle Großmanipulation miteinander, denn beide spielen mit der Illusion und der Illusionierbarkeit der Menschen, beides sind Unternehmungen, um die katastrophale Lage des Kaiserreichs vergessen zu machen.“¹⁸⁸

Zunächst geht es noch recht harmlos zu, indem mit künstlichen Blumen geschmückte Gärtnerinnen dieselben zum Kauf anbieten. Dabei legen die personifizierten „Rosenknospen“¹⁸⁹ Wert darauf, dass die Gestaltung der künstlichen Blumen, „grüne Stiele, goldne Glocken“ (V. 5148), „wunderseltsam“ (V. 5146) sei, „wie Natur sich nie entfaltet“ (V. 5147). Bereits an dieser Stelle der *Mummenschanz*-Szene¹⁹⁰ erscheint das Goldmotiv, allerdings im Zusammenhang mit Künstlichkeit und Schein, wie es auch im ganzen weiteren Verlauf der Szene mit dem Gold nicht anders sein wird. Bei der Anpreisung verlassen sich die Gärtnerinnen allerdings „nicht auf eine ›zwecklose‹ natürliche Schönheit (...), sondern bezwecken durch die fabriizierte Erscheinung planvoll Verführung – allerdings nicht zum erotischen Genuss, sondern zum Kauf ihrer Waren.“¹⁹¹ Doch schon bald treten die Leitmotive Besitz und Lust als zwei „Themenstränge (...), welche die *Mummenschanz*-Szene durchziehen“¹⁹², deutlicher heraus: „Schon mit dem Auftritt der Gärtnerinnen (...) wird die Verführungskraft der Erotik als Instrument marktwirtschaftlicher Werbung einge-

¹⁸⁶ Faust. Anmerkungen. S. 538

¹⁸⁷ Binswanger: Geld und Magie. S. 28

¹⁸⁸ Kaiser, Gerhard: Ist der Mensch zu retten? S. 25

¹⁸⁹ Faust. Regieanweisung. S. 160

¹⁹⁰ Eigentlich heißt die Szene *Weitläufiger Saal mit Nebengemächern verziert und aufgeputzt zur Mummenschanz*. Faust. S. 158

¹⁹¹ Schlaffer, Heinz: Faust - Zweiter Teil – Die Allegorie des 19. Jahrhunderts. Stuttgart. 1981. S. 72

¹⁹² Schöne: Faust – Kommentare. S. 429

setzt. Krämerinnen wie die Ware sind von Käufern umdrängt, die sich anzupaaren suchen, und eben wie eine Ware ermuntert die Krämerin-Mutter ihre Tochter, sich anzubieten¹⁹³:

Mädchen, als du kamst ans Licht	Tanztest mit dem einen flink,
Schmückt' ich dich im Häubchen;	Gabst dem andern feinen Wink
Warst so lieblich von Gesicht	Mit dem Ellenbogen.
Und so zart am Leibchen.	Welches Fest man auch ersann,
Dachte dich sogleich als Braut,	Ward umsonst begangen,
Gleich dem Reichsten angetraut,	Pfänderspiel und dritter Mann
Dachte dich als Weibchen.	Wollten nicht verfangen;
Ach! Nun ist schon manches Jahr	Heute sind die Narren los,
Ungenützt verflogen,	Liebchen, öffne deinen Schoß,
Der Sponsorier bunte Schar	Bleibt wohl einer hangen.
Schnell vorbeigezogen;	(V. 5178-98)

In den ersten vier Versen beschreibt die Mutter ihr neugeborenes Mädchen auf eine liebevoll zärtliche Weise. Die letzten drei Verse der ersten Strophe bringen jedoch einen Bruch, denn schon gleich denkt die Mutter über die Zukunft des Mädchens nach und wünscht sie sich als Frau nicht nur eines wohlhabenden Mannes, sondern „gleich des Reichstens“ (V. 5183). Aber alle Taktiken sowohl der Mutter als auch der Tochter, die in den Strophen zwei und drei beschrieben werden, sind über die Jahre nicht aufgegangen, so dass nur noch die „Narren“ (V. 5196) übriggeblieben sind, denen gegenüber die Tochter ihren „Schoß öffnen“¹⁹⁴ (V. 5197) soll, damit „einer hangen bleibt“¹⁹⁵ (V. 5198). Über diese letzten beiden Verse ist Arens [7] der Meinung, dass es ausgeschlossen sei, „dass 5197/98 meinen, was sie wörtlich besagen; es kann nur etwa heißen: Sei bereit!“¹⁹⁶ In seinem Faust-Kommentar entgegnet Schöne [100] dieser von ihm zitierten Ansicht Arens lediglich mit einem „?“¹⁹⁷ Sicherlich wird in dieser Szene angedeutet, dass die sexuelle Hingabe des eigenen Körpers dazu dienen soll, um Sicherheit und materiellen Wohlstand zu erlangen. Das Doppelmotiv Besitz

¹⁹³ Ebd. S. 430

¹⁹⁴ Vers vom Verfasser umgestellt.

¹⁹⁵ Vers vom Verfasser umgestellt.

¹⁹⁶ Arens, Hans: Kommentar zu Goethes Faust II. Heidelberg. 1989. S. 92

¹⁹⁷ Schöne: Faust - Kommentare. S. 436

und erotische Lust in der *Mummenschanz*-Szene ist schon gleich beim Auftritt der ersten Gruppe eröffnet.

Die Lust spielt insgesamt im *Mummenschanz* bei einigen Gruppen und Personen eine große Rolle. Schon vor dem Auftritt der Mutter und ihrer Tochter preisen die Gärtner ihre „allerreifsten Früchte“ (V. 5166) an: „Kostend mag man sie genießen“ (V. 5161) und „mit Geschmack und Lust“ (V. 5167) solle man sie verspeisen. Später tritt neben anderen Gruppen auch ein Trunkner hinzu, der sich „frische Lust und heitre Lieder“ (V. 5265) wünscht. Als Gegenspielerinnen erweisen sich die bald darauf erscheinenden Parzen, von denen Atropos, die Fadenabschneiderin, die Warnung ausspricht:

Wolltet ihr bei Lust und Tänzen
Allzu üppig euch erweisen,
Denkt an dieses Fadens Grenzen,
Hütet euch! Er möchte reißen. (V. 5313-16)

Diese Szenen veranlassen Christine Lubkoll [69], „im Gartenbild des Mummenschanzes mit seiner vielfältigen Fruchtmetaphorik eine Analogie zur Szenerie des 'Sündenfalls' zu sehen, in der Goethe deren neuzeitliche Variante entwirft: der 'freie Markt' (als Garten Eden) suggeriert die freie Bedürfnisbefriedigung, und, darin eingeschlossen, auch die 'Schamlosigkeit' der Sexualität.“¹⁹⁸ Dieser neuzeitliche Sündenfall entsteht durch „die Verbindung von Liebe und Ökonomie“¹⁹⁹, gebündelt durch „das zentrale Symbol des Goldes.“²⁰⁰ Dabei kommt dem Gold eine „zerstörerische Doppelfunktion“²⁰¹ zu: „Auf der einen Seite symbolisiert dieses als bedingungslos verschwenderische Kraft das Prinzip des Schenkens, auf der anderen Seite wird es jedoch, im Gegenzug zur Hin-Gabe, von der Gesellschaft zum Objekt egoistischer Besitzgier und des ökonomischen Kalküls erniedrigt.“²⁰² Insbesondere diese Szenen, aber insgesamt der ganze 1. Akt des „Faust II“ zeigen für Lubkoll [69] „die Allegorie

¹⁹⁸ Lubkoll, Christine: „... und wär's ein Augenblick.“ - Der Sündenfall des Wissens und der Liebeslust in Faustdichtungen von der „Historia“ bis zu Thomas Manns „Doktor Faustus“. Rheinfelden. 1986. S. 173

¹⁹⁹ Ebd. S. 170

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd. S. 171

²⁰² Ebd.

der neuzeitlichen Selbstermächtigung als Falle der Unterwerfung des Subjekts unter die Ökonomie der Lüste.“²⁰³

Rüdiger Scholz [102] zeigt anhand dieser ersten *Mummenschanz*-Szenen den Zusammenhang zwischen der Kunst und der Sexualität auf. Zunächst betont er die Rolle der verschiedenen Feste im „Faust“ und wie sie sich entweder durch Ordnung wie z.B. in der *Klassischen Walpurgisnacht* oder durch „ein tolles Durcheinander, ein Chaos von Felsenwänden und Schlünden, eine Anarchie der Elemente, Hemmungslosigkeit sexueller Perversionen“²⁰⁴ präsentieren. Im *Mummenschanz* sind Kunst und Fest verknüpft und deshalb entsteht nach Scholz [102] die Möglichkeit, dass „das durch künstliche Zurüstung zum Kunstwerk gestaltete Fest (...) für die Gesellschaft dieselbe Rolle [spielt] wie die schöne Gestalt für das Individuum: Es erlaubt die Sexualität in Formen auszuleben, welche die Gesellschaft nicht zerstören, sondern fördern, und bestimmt das Gleichgewicht zwischen individuellem Egoismus und Gemeinwohl.“²⁰⁵ So ist es möglich, dass in dem „im weitläufigen Saal künstlich geschaffenen Garten“²⁰⁶ sich „das Liebesspiel in Formen, welche der Entfaltung der Sexualität den Raum und die Grenzen vorschreiben“²⁰⁷, vollziehen kann. „Diese Formen sind für das Gelingen der Befriedigung entscheidend. Die Leistung des Festes besteht darin, die individuellen Bedürfnisse zur Entfaltung zu bringen, indem die Zensur der Sexualität gelockert wird. Die Kunst hat die Aufgabe, die Natur des Menschen ausleben zu lassen, indem sie Formen des Liebesspiels findet und Regeln festlegt. Nur in der spielerischen Ordnung gelingen die Liebe und das Glück.“²⁰⁸ Zu ergänzen wäre, dass in der „spielerischen Ordnung“²⁰⁹ der Kunst auch ein Gelingen des Ökonomischen möglich ist, wie es sich trotz mancher Pannen im weiteren Verlauf des *Mummenschanzes* zeigt. Allerdings besteht nach Scholz [102] in der *Mummenschanz*-Szene ständig eine „Chaosdrohung“²¹⁰, deren Ursache „jedesmal die sexuelle

²⁰³ Ebd. S. 175

²⁰⁴ Scholz, Rüdiger: Die beschädigte Seele des großen Mannes - Goethes 'Faust' und die bürgerliche Gesellschaft. Rheinfelden. 1982. S. 125

²⁰⁵ Ebd. S. 124

²⁰⁶ Ebd. S. 125

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ Ebd.

Gier“²¹¹ sei. „Wie schon an anderen Stellen bestätigt sich auch hier, dass für die Weltanschauung des Dramas die hemmungslose Sexualbefriedigung eine der Hauptursachen für die Bedrohung von Mensch, Gesellschaft und Natur ist. Die Arbeit andererseits unterdrückt die Sexualität. Die Kunst hat die Formen zu finden, in denen der Sexualtrieb sich heilsam ausleben kann.“²¹² In „Faust II“ gibt es noch weitere Szenen wie z.B. am Ende des 1. Akts, wo Faust Helena und Paris erscheinen lässt, in denen die Kunst auch die genannte Funktion zu übernehmen versucht.

Im weiteren Verlauf der *Mummenschanz*-Szene spielt die Sexualität eine Nebenrolle, der Besitz von Gold und Geld wird immer mehr zum Hauptthema. Nachdem verschiedene andere Gruppen durchgezogen sind, taucht ein Wagen auf mit Faust im Mittelpunkt, der als verkleideter Plutus, als „Gott des Reichtums“ (V. 5569) erscheint. Mephisto dagegen ist als der personifizierte Geiz (der Abgemagerte) maskiert, was ja seinem Wesen entspricht²¹³, und zu dieser Gruppe gehört noch der Knabe Lenker, der das Gegenteil verkörpert, die Verschwendung bzw. die Poesie, zu deren Wesen es ja gehört, aus dem Vollen schöpfen und geben zu können. Der Herold, der auch alle anderen auftretenden Gruppen und Personen ankündigt und beschreibt, charakterisiert die erotische Wirkung des Knaben Lenkers als „künftigen Sponsierer, / Recht so von Haus aus ein Verführer“ (V. 5539f), den „die Frauen / (...) ganz ausgewachsen schauen“ (V. 5537f) möchten. Plutus scheint für ihn „reich und milde“ (V. 5554) zu sein und „seine reine Lust zu geben / Ist größer als Besitz und Glück“ (V. 5558f). In der ganzen *Mummenschanz*-Szene liefert der Herold exakte Charakterisierungen. Man kann sich an dieser Stelle fragen, inwiefern seine Charakterisierung von Plutus auf Faust zutrifft, da Faust hier ja eigentlich nur die Plutus-Rolle spielt.²¹⁴ In der Rolle als Plutus erscheinen hier persönliche Eigenschaften, die im Prinzip zwar zutreffend sind, die man aber auch in gewisser Weise sonst aus Fausts Handlungen kaum erkennen kann. Tatsächlich sind „Besitz und Glück“ (V. 5559) für Faust nur insofern Lebensziele, als sie ihn in seinem Streben voranbringen. Merkwürdiger wäre jedoch die Übertragung von Plutus auf Faust, dass für ihn

²¹¹ Ebd.

²¹² Ebd.

²¹³ Vgl. Mephistos Ärger über Gretchens an die Kirche verloren gegangenen Schmuck, siehe Kapitel 3.7, S. 57

²¹⁴ Im gesamten „Faust“ gibt es außer von Mephisto relativ wenig Äußerungen anderer Personen über Faust.

das „Geben“ (V. 5558) „reine Lust“ (V. 5559) sein soll, denn es ist nicht seine hervorstechendste Eigenschaft, weder in „Faust I“, noch in „Faust II“. Fasst man das hier gemeinte ‚Geben‘ als Schenken von etwas Materiellem auf, so steckt hinter seinen Schmuckgeschenken an Gretchen keinesfalls eine ‚reine‘ Lust, und darüber hinaus gibt es sowieso keine weiteren Stellen im „Faust“ bis auf die in seiner Rolle als Plutus, an denen er etwas verschenkt. Eigentlich wäre es zutreffender, wenn der Herold geäußert hätte, dass ‚seine reine Lust zu s t r e b e n größer als Besitz und Glück‘ sei, doch passt das ‚g e b e n‘ natürlich besser zum Kontext der Szene.

Von dem Herold aufgefordert, sich selbst zu charakterisieren, meint der Knabe Lenker, er sei „die Verschwendung, (...) die Poesie“ (V. 5573) und „unermesslich reich“ (V. 5576). Der Herold bittet ihn, seine „Künste“ (V. 5581) zu demonstrieren, und so beginnt er, kostbare Gegenstände wie auch eine „goldne Spange“ (V. 5585), aber auch „Flämmchen“ (V. 5588) schnippend unter die Menge zu verteilen. Doch die Kostbarkeiten verwandeln sich rasch in „Käfer“ (V. 5699) und „Schmetterlinge“ (V. 5603), und der Herold konstatiert über den Fantasie-Hokuspokus: „Wie doch der Schelm so viel verheißt / Und nur verleiht, was golden gleißt!“ (V. 5604f).

Früher war gemäß der „Gesellschaftsordnung (...) die Nutzung von Gold immer noch das Vorrecht der Reichen und Mächtigen. Dem Volk blieb das Betrachten und Bewundern goldener Pracht in Gotteshäusern und bei Prozessionen, wo sie den – ganz in der Überlieferung frühmittelalterlicher Traditionen – hochgeschätzten und verehrten Gegenständen begegneten.“²¹⁵ In dieser und in den folgenden Szenen spielt das Betrachten der goldenen Pracht sowie das spielerische Verführen zum Erhaschen vermeintlichen Goldes eine entscheidende Rolle.

Schon am Anfang des Auftritts von Knabe Lenker, Plutus und Abgemagerter/Geiz bezeichnet der Knabe Lenker diese als „Allegorien“ (V. 5531). Die vom Herold geforderten „Künste“ (V. 5581) sind demnach „allegorische Zauberspiele“²¹⁶, „die Reichtümer (...) versinnbildlichen die Imaginationskraft und den Fiktionscharakter der Dichtkunst. – *Das ist die Münze der Poeten*“²¹⁷, so steht es noch in einem Entwurf Goethes zum „Faust.“²¹⁸ Diese „Münze[n] der Poeten“²¹⁹ „gleißen golden“

²¹⁵ Bachmann, Hans-Gert: Mythos Gold - 6000 Jahre Kulturgeschichte. München. 2006. S. 221

²¹⁶ Schöne: Faust - Kommentare. S. 445

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Goethes Entwurf I H²⁴ ist zu finden in: Schöne: Faust - Texte. S. 607,14

²¹⁹ Ebd.

(V. 5605), d.h. auch dem poetisch Wertvollsten wird die Symbolik des Goldes zugeordnet.

Nach dem Knaben Lenker wird der Abgemagerte/Mephisto von anwesenden Weibern provoziert, der prompt zu einer Retourkutsche ansetzt und dem arbeitenden und sparsamen Mann die Frau gegenüberstellt, die „weit mehr Begierden hat als Taler“ (V. 5657) und deshalb von ihm trotz „Schulden“ (V. 5659) viel Geld abverlangt:

Sie wendet's, kann sie was erspulen,
 An ihren Leib, an ihren Buhlen;
 Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
 Mit der Sponsierer leidigem Heer;
 Das steigert mir des Goldes Reiz:
 Bin männlichen Geschlechts, der Geiz! (V. 5660-65)

Der Abgemagerte/Mephisto gibt vor, unter dem Bezahlen der Begierden seiner Frau zu leiden. Daraus entsteht in dieser Rede die Steigerung „des Goldes Reiz“ (V. 5664) für ihn und die Verwandlung in die Allegorie des Geizes, unter der Mephisto im weiteren Verlauf der Szene firmiert.

Der nun beginnende Auftritt von Plutus/Faust ist ebenso wie der des Knaben Lenker und der des Geizes/Mephisto sehr vom Reichtum in Form von Gold geprägt. Schon das Herabsteigen des Plutus/Faust mit seiner Schatzkiste vom Wagen wird vom Herold mit den Worten „Die Kiste haben sie vom Wagen / Mit Gold und Geiz herangetragen“ (V. 5685f) begleitet. Der Knabe Lenker kann nun von Plutus/Faust in dessen poetische „Sphäre“ (V. 5690) entlassen werden. „Wenn Plutus-Faust den Knaben Lenker (...) an der Hofwelt in die »Einsamkeit« verweist (V. 5690ff), so drückt sich darin aus, dass der Reichtum, wie er hier durch Plutus personifiziert wird, das Gewand der Künste, der Poesie, die ihn bisher repräsentativ schmückten, nicht mehr entsteht, verwandelt er sich doch in den rein materiellen Besitz.“²²⁰ Deshalb „ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!“ (V. 5709), und Plutus/Faust öffnet die mitgebrachte Kiste mit den Worten:

Es tut sich auf! schaut her! in ehrnen Kesseln
 Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute,
 Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen
 Es schwillt und droht, ihn schmelzend zu verschlingen. (V. 5711-13)

²²⁰ Borchmeyer: Weimarer Klassik. S. 556

„Der in der Schatztruhe aufbewahrte Repräsentationsschmuck (»Kronen, Ketten, Ringe«: V.5713) [wird] in den nackten materiellen Besitz eingeschmolzen“²²¹:

Gefäße, goldne, schmelzen sich,
 Gemünzte Rollen wälzen sich. –
 Dukaten hüpfen wie geprägt (V. 5717-19)

In dem Schmelzprozess des Goldes, aus dem geprägte Goldmünzen resultieren, entsteht ein sonderbares Bild: „Das geschmolzene Gold wallt wie Blut.“²²² Wahrscheinlich greift Plutus/Faust mit der Verwendung des Wortes „Blut“ (V. 5712) dessen lebensspendende Eigenschaft innerhalb des Blutkreislaufs eines Organismus heraus, um bildlich auf die Eigenschaft gemünzten Goldes (und dann bald Papiergeld) hinzuweisen, das wie eine Flüssigkeit (Geld strömt von einem zum anderen, so dass man liquide wird) den ‚Geldkreislauf‘ des Wirtschaftskörpers belebt.

Es geschieht eine Panne, denn aus der überquellenden Schatzkiste rollen Goldmünzen heraus, nach denen das Volk sofort gierig und ohne jegliche Skrupel greift, sie im Grunde stiehlt:

Wie schau’ ich alle mein Begehr!
 Da kollern sie am Boden her. –
 Man bietet’s euch, benutzt’s nur gleich
 Und bückt euch nur und werdet reich. –
 Wir andern, rüstig wie der Blitz,
 Wir nehmen den Koffer in Besitz. (V. 5721-26)

Die Menge droht sogar übergriffig zu werden und sich den „Koffer“ (V.5726), „im 18. Jh. (wie französ. coffre) auch für: Truhe, Kiste“²²³, mit Gewalt anzueignen. Der Herold versucht mit Worten, die Menge davon abzuhalten, indem er sie darauf hinweist, dass dies „ja nur ein Maskenspaß“ (V.5728) sei und ob man glaube, „man geb’ euch Gold und Wert“ (V.5730). Aber erst ein magisches Eingreifen von Plutus/Faust hält die entfesselte, habgierige Menge zurück. Er taucht den Stab des Herolds in die Glut, die Berührung damit versengt scheinbar die Herandrängenden,

²²¹ Ebd.

²²² Friedrich, Theodor/Scheithauer, Lothar J.: Kommentar zu Goethes Faust. Stuttgart. 1989. S. 224

²²³ Schöne: Faust - Kommentare. S. 448

so dass sie zurückweichen, und ein nun wiederum auf magische Weise gezogenes „unsichtbares Band“ (V. 5762) hält für den Rest der Mummenschanz-Veranstaltung das Volk zurück. Schon die von dem Knaben Lenker in die Menge geworfenen Reichtümer entpuppten sich als ‚Maskenspaß‘, aber die Menge scheint so habgierig zu sein, dass sie auf alles Angebotene anspringt und offenbar vor Diebstahl und Raub nicht zurückschreckt. Wenngleich hier die Habgier der Menschen sehr deutlich zum Ausdruck kommt, sollte dabei jedoch nicht vergessen werden, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise dazu geführt hat, dass es den meisten finanziell schlecht geht und deshalb das Bedürfnis nach mehr materiellen Möglichkeiten sehr stark ist. Zudem wird hier im Bild schon angedeutet, was später mit der Einführung von Papiergeld durch Faust tatsächlich geschehen und was ebenfalls auf Schein beruhen wird: Die Truhe ist wie eine ‚Notenbank‘, in der scheinbar Goldgegenstände (die fiktiv im Boden des Reichs liegen) zu scheinbar realen Münzen bzw. zu Papierscheinen verwandelt werden, wobei ein – wiederum scheinbarer – ‚Überfluss‘ entsteht, den sich das Volk gerne und ohne nachzudenken aneignen wird. Was danach daraus wird, interessiert niemand, Hauptsache ist die Vermehrung des Besitzes. Für die beiden Planer der Papiergeldeinführung, Mephisto und Faust, ist ersichtlich, dass von dem Volk bei derselben keine Schwierigkeiten zu erwarten sind – im Gegenteil werden die Menschen nach den zwei ‚Maskenspaßen‘ nun umso schneller zugreifen, wenn das Verschenken von Geld nicht mehr nur vorgetäuscht, sondern endlich real wird.

Dorothea Lohmeyer [67] weist bei dieser Szene auf einen weiteren Zusammenhang hin, den Plutus/Faust allegorisch durch sein Eingreifen darstellt: „Reicher Geist und Geist des Reichtums stehen hier im Wechselspiel; auf Plutus bezogen ist Faust der Geist, der als Wissen vom Sinn und Wesen des Reichtums seiner Allegorie inneohnt. Als der Wissende, der im Zusammenwirken mit dem Stab die höhere Einsicht in den Reichtum vertritt, vermag Faust die Menge (...) vom Besitz des höchsten Wertes auszuschließen. Aus der Kompetenz des Reichtums heraus kann er mit der Umsetzung des Goldes in bloßes Geld nicht einverstanden sein.“²²⁴ Der Weg, das Kaiserreich wirtschaftlich wieder auf die Beine zu stellen, besteht nach Lohmeyer darin, dass Faust „als Geist des Reichtums weiß (...), dass der Reichtum zum Kaiser,

²²⁴ Lohmeyer, Dorothea: Faust und die Welt. Der zweite Teil der Dichtung. Eine Anleitung zum Lesen des Textes. München. 1977. S. 99

der höchste Wert der Gesellschaft in die Hand dessen gehört, der sie als ein Ganzes repräsentiert.“²²⁵

Nachdem die Menge magisch gebannt ist, lässt der Geiz/Mephisto es sich nicht nehmen, die von der Hofgesellschaft offenbarte Gier nach Gold und Lust wie zuvor schon der Satan in der *Satansmesse* hervorzuheben und in einen Zusammenhang zu bringen. Indem er sich „pantomimisch deutlich [ausdrückt]“ (V. 5778), „wie feuchten Ton (...) das Gold behandelt“ (V. 5781) und „Gold zu Teig“²²⁶ (V. 5786) formt, „knetet [er] das weiche Gold zum Phallus.“²²⁷ Der stets die Gruppen ankündigende und charakterisierende Herold schildert, was daraufhin geschieht:

Er wendet sich zu den Weibern dort,
 Sie schreien alle, möchten fort,
 Gebärden sich gar widerwärtig;
 Der Schalk erweist sich übelfertig.
 Ich fürchte, daß er sich ergetzt,
 Wenn er die Sittlichkeit verletzt. (V. 5789-94)

Das derbe Treiben von Geiz/Mephisto erschreckt zwar die Frauen, es wird aber nicht von Plutus/Faust unterbunden, sondern von dem Herannahen der letzten Gruppe, des „wilden Heers“ (V. 5801), beendet. Diese Gruppe besteht aus Faunen, Satyrn, Gnomen, Riesen und Nymphen, die von dem Kaiser angeführt wird, der sich als Pan²²⁸ verkleidet hat. Die Gnomen sind „die kleine Schar“ (V. 5840), die „wie Leucht-Ameisen wimmelhaft“ (V. 5845) in den Bergwerken arbeiten, um Eisen-erz und Gold zu fördern. Sie selbst sehen sich „als Felschirurgen“ (V. 5849), die „die hohen Berge schröpfen“ (V. 5850) und dabei:

(...) bringen wir das Gold zu Tag,
 Damit man stehlen und kuppeln mag,
 Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
 Der allgemeinen Mord ersann.
 Und wer die drei Gebot' veracht't,
 Sich auch nichts aus den andern macht. (V. 5856-61)

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Gold besitzt eine extreme Dehnbarkeit, siehe Kapitel 5.4, S. 246

²²⁷ Schöne: Faust - Kommentare. S. 449

²²⁸ „Arkadischer Hirtengott und Naturdämon“, Schöne: Faust - Kommentare. S. 451

Auch hier werden Besitz („stehlen“ (V. 5857)) und Lust („kuppeln“ (V. 5857)) mit moralischen Verwerflichkeiten in Beziehung gebracht. Hinzu kommt das Töten mithilfe einer Waffe aus Eisen. Die möglichen Verfehlungen mit den beiden Metallen kommen in den zehn Geboten vor, nämlich das „aufs *Gold* bezogene Stehlen und Ehebrechen (*kuppeln*) und das mit *Eisen* erfolgende Töten.“²²⁹ Die „Deputation der Gnomen“²³⁰ in ihrer Funktion als Experten in Sachen Gold macht schließlich den Pan/Kaiser auf Plutus/Fausts Schatzkiste aufmerksam:

Wenn das glänzend reiche Gute	Nun entdecken wir hieneben
Fadenweis durch Klüfte streicht,	Eine Quelle wunderbar,
Nur der klugen Wünschelrute	Die bequem verspricht zu geben,
Seine Labyrinth zeigt,	Was kaum zu erreichen war.
Wölben wir in dunklen Gräften	Dies vermagst du zu vollenden,
Troglodytisch unser Haus,	Nimm es, Herr, in deine Hut:
Und an reinen Tageslüften	Jeder Schatz in deinen Händen
Teilst du Schätze gnädig aus.	Kommt der ganzen Welt zugut.

(V. 5898-913)

In den ersten beiden Strophen schildern die Gnomen, die „sagenhaften Bergbauzwerge“²³¹ unter Verwendung „der Fachsprachenpoesie der Bergleute“²³² ihre Tätigkeit unter Tage, und dabei wird deutlich, dass nicht nur ameisenhaftes Arbeiten (s.o.) nötig ist, sondern auch Glück („Wünschelrute“ (V. 5900)), um an die kostbaren Erze zu gelangen. Mit ihrem Gespür für das Gold sind sie es, die die Schatzkiste von Plutus/Faust als erste entdecken. Sie heben hervor, dass es sich um eine „Quelle“ (V. 5907) handelt, die im Gegensatz zu ihrem Wirken unter Tage „bequem verspricht zu geben“ (V. 5908). Auch hier erfolgt eine Vorausdeutung und gleichzeitig das Bild für den Kaiser, dass Plutus/Faust derjenige sein wird, der mit Leichtigkeit eine überbordende Geldquelle auf tun kann. Im Bild der „Quelle“ (V. 5907) drückt sich auch sehr anschaulich die vorteilhafte Eigenschaft des Liquiden aus im Gegensatz zu dem Erstarren, was die Gnomen aus dem Gestein fördern.

²²⁹ Schöne: Faust - Kommentare. S. 451

²³⁰ Faust. Regieanweisung. S. 182

²³¹ Schöne: Faust - Kommentare. S. 452

²³² Ebd.

Das Ende des *Mummenschanzes* wird vom Herold bis zum Schlussmonolog von Plutus/Faust geschildert. Das ganze Festgeschehen gipfelt in dieser Szene. Die Gnommen geleiten den Pan/Kaiser zur Schatzkiste bzw. zu den „ehrn Kesseln“ (V. 5711), er „steht wohlgemut, / Freut sich des wundersamen Dings“ (V. 5926f) und beugt sich über die „Feuerquelle“ (V. 5921), um „tief hineinzuschauen“ (V. 5930). Fast könnte man meinen, nun erfolge eine Einweihung oder die Speisung von dem Gral, der gleichsam ein „wundersame[s] Ding“ (V. 5926f) ist und von Wolfram von Eschenbach bei Parzivals Besuch in der Gralsburg als ein solches bezeichnet wird: „truoc si den wunsch von pardîs, / bêde wurzeln unde rîs. / daz was ein dinc, daz hiez der Grâl, / erden wunsches überwal.“²³³ Nach der Ausgabe von Karl Lachmann und in der Übersetzung von Wolfgang Spiewok lauten diese vier Verse: „[Die Königin Repanse de Schoye] trug (...) den Inbegriff paradiesischer Vollkommenheit, Anfang und Ende allen menschlichen Strebens! Dieser Gegenstand wurde »Gral« genannt und übertraf alle Vorstellungen irdischer Glückseligkeit.“²³⁴ Im „Parzival“ stellt dies die erste Beschreibung des Grals durch den Dichter dar, es folgen später weitere, aus denen deutlich wird, dass der Gral vor allem lebenserhaltende Eigenschaften hat, er speist die Menschen und erhält sie jung. Insofern gibt es selbstverständlich evidente Unterschiede zum ‚Feuer-Schatz-Kessel‘ von Plutus/Faust, der nicht lebendige Nahrung gibt, sondern scheinbar flüssiges Gold, wobei jedoch durch die Beschreibung von Plutus/Faust, es „wallt von goldnem Blute“ (V. 5712), der Eindruck vermittelt wird, es handelt sich hierbei auch um etwas Lebendiges. Immerhin kann es über den Umweg des Goldes/Geldes zum Kauf von lebendiger Nahrung führen, aber eben auch zum Kauf von allem anderen. Dadurch wird es vielseitiger, rückt in die Nähe des ‚Steins der Weisen‘²³⁵, befähigt aber auch mehr als der Gral zu Abirrungen. Nimmt man obige vier Verse aus dem „Parzival“, so könnte man sie auch leicht an dieser Stelle im „Faust“ einfügen, um die positive Bedeutung des „wundersamen Dings“ (V. 5927) für die Anwesenden auszudrücken. Wie Parzival stellt auch der Pan/Kaiser keine Fragen ob der seltsamen Aufführung, er schaut nur, aber dabei passiert eine Panne, denn sein Bart fängt Feuer, „entzündet Kranz und Haupt und Brust, / Zu Leiden wandelt sich die Lust“ (V. 5936f). Dabei „treten Maske und Träger der Maske aus-

²³³ Eschenbach, Wolfram von: Parzival. Stuttgart. 1989. S. 400

²³⁴ Ebd. S. 401

²³⁵ Nicht das Geld oder Gold, sondern das Geldkapital ist für Binswanger [12] der ‚Stein der Weisen‘, siehe Kapitel 4.2, S. 88

einander.“²³⁶ Das Feuer greift über, „der Kaiser brennt und seine Schar“ (V. 5953), und der Herold befürchtet: „Ein Aschenhaufen einer Nacht / Liegt morgen reiche Kaiserpracht“ (V. 5968f). Der Höhepunkt der Szene ist durch das peinlich-komische Verhalten des Kaisers vermässelt – auch Parzival ‚vermässelt‘ durch sein Verhalten (er bleibt stumm) den Zweck seines Besuchs auf der Gralsburg. Und wie auch beim Kaiser „wandelt sich die Lust“ (V. 5937) zu Leid, bei Parzival führt dies zu einer langjährigen, entbehrungsreichen Suche nach dem Gral, beim Kaiser wird es wirtschaftliche Folgen für sein Reich haben.

Wie aber hatten sich Faust und Mephisto eigentlich die Szene dramaturgisch zu Ende gedacht? Hätte der Pan/Kaiser vielleicht auch einmal mit dem Stab des Herolds in den Feuerkessel hineintauchen sollen, um goldene Münzen herzustellen? Wäre er dann im Bild der Chef der ‚Notenbank‘ geworden? So aber zeigt sich deutlich die Unfähigkeit des Pan/Kaisers, mit der ‚Notenbank‘ adäquat umzugehen, dies muss er Plutus/Faust überlassen, der auch prompt die Führung übernimmt und das „Flammengaukelspiel“ (V. 5987) mit Magie beendet. Diese Schlusszene des *Mummenschanzes* ist wiederum eine bildhafte, warnende Vorausdeutung kommender Geschehnisse, da die bevorstehende Papiergeldeinführung zunächst „alle Vorstellungen irdischer Glückseligkeit“²³⁷ bringt und erfolgreich zu sein scheint, dann sich aber ebenfalls als ein Gaukelspiel herausstellt und durch Unfähigkeit in einer Katastrophe (erneute Wirtschaftskrise und Krieg) enden wird.

Faust ist in seiner Rolle als Plutus als derjenige in seiner Gruppe aufgetreten, der im Gegensatz zum Geiz (Mephisto) und im Gegensatz zur Verschwendung (Knabe Lenker) trotz kleinerer Pannen besonnen mit Reichtum umgehen kann, und auf diese Weise lernt der Kaiser ihn kennen und fasst Vertrauen zu ihm. Faust erscheint als der vom Narren/Mephisto angekündigte „hochgelahrte Mann“ (V. 4969) und ist auf diese Weise erfolgreich am Hof eingeführt.

²³⁶ Lohmeyer: Faust und die Welt. S. 105

²³⁷ Eschenbach: Parzival. S. 401